

Zitierhinweis

Foerster, Martin: Rezension über: Dirk H. Steinforth (ed.), *Britain and Its Neighbours. Cultural Contacts and Exchanges in Medieval and Early Modern Europe*, London ; New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2021, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 51 (2024), 1, S. 108-110, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d4bc715d3ab44f95a3bd24ec2ffc7376>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

hand englischer Übersetzungen macht sie deutlich, wie moderne Übersetzer dem vielgestaltigen und nicht ganz eindeutigen Werk bewusst eine deutlichere oder eher unklare Botschaft gaben.

Zwei Beiträge führen weg von der schöngeistigen Literatur in den Bereich der politisch-diplomatischen Kommunikation. Roser Salicrú y Llach gibt Einblick in die Praxis interreligiöser und bilingualer Diplomatie zwischen der Krone Aragón und den muslimischen Herrschern des westlichen Mittelmeerraums. Hier stoßen wir auf „kulturelle“ Anweisungen an Botschafter, Diskussionen über die Qualität von Übersetzungen, die Nutzung verschiedener Alphabete, verschiedene Niveaus sprachlicher Fähigkeiten bei arabisch-romanischen Übersetzern und unterschiedliche Validierungsmechanismen. Claire Gilbert beschäftigt sich in einer Netzwerkanalyse mit Übersetzerdynastien im spanischen Habsburgerreich des 16. Jahrhunderts. Sie zeigt, wie sich die Monarchie integrierter Moriscos, nach Nordafrika vertriebener Juden oder in Nordafrika gefangener Christen bediente, aber auch, wie jenseits der interreligiösen Kontaktzone Übersetzerdynastien entstanden, die sich humanistisch geprägt, vor allem alten und zeitgenössischen europäischen Sprachen widmeten. Diese Dynastien stellt sie als Vorläufer einer bald auch akademisch institutionalisierten und stärker professionalisierten Übersetzer- und Dolmetscherausbildung im frühneuzeitlichen Europa dar.

Der Sammelband liefert einen interessanten, transepochnen Einblick in Multilingualismus und Übersetzung im „iberischen Babel“. Gelegentlich geht er etwas unvorsichtig mit der Kategorie „mediterran“ um. Wenn in der Einleitung von Michelle M. Hamilton und Nuria Silleras-Fernandez von „the medieval Mediterranean and its culture of translation“ gesprochen (9) und die Iberische Halbinsel mit Horden und Purcell als „essentially Mediterranean“ (6) definiert wird, dann fragt man sich, ob die Kategorie des Mittelerranen hier nicht die essenzialisierenden Charakterzüge annimmt, die die „New Mediterranean Studies“ eigentlich abwerfen wollten. Immer wieder wird der Sonderstatus der Iberischen Halbinsel hervorgehoben, obwohl sich doch ähnlich komplexe Gemengelage von Multilingualismus und Übersetzungen im spätromischen Armenien, im frühislamischen Ägypten, im Bagdad der frühen Abbasidenzeit und auf dem osmanischen Balkan finden lassen. Die Aussage, dass man sich bisher relativ wenig mit Multilingualismus beschäftigt habe (6), ist möglicherweise der disziplinären Herkunft der romanistischen Herausgeberinnen geschuldet. Gerade für die Iberische Halbinsel gibt es (nicht erst seit den letzten Jahrzehnten) so viele Studien zu lateinisch-arabischen, hebräisch-arabischen, arabisch-lateinischen und arabisch-romanischen Übersetzungen und damit verbundenen Phänomenen des Multilingualismus aus den Geschichtswissenschaften, der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte und der historisch arbeitenden Kontaktlinguistik, dass diese hier nicht aufgelistet werden können. Einige Pauschalaussagen gerade in der Einleitung sind also zu überdenken. Einen gut fundierten und auch methodisch interessanten Einblick in die Untersuchung des Tandems aus Übersetzung und Multilingualismus bietet dieser Band aber in jedem Fall.

Daniel G. König, Konstanz

Steinforth, Dirk H. / Charles C. Rozier (Hrsg.), Britain and Its Neighbours. Cultural Contacts and Exchanges in Medieval and Early Modern Europe, London / New York 2021, Routledge, XIX u. 239 S., £ 34,99.

Die Auseinandersetzung mit den Fragen, wie viel Kontakt und Austausch zwischen Britanien und dem Kontinent in den ersten beiden Jahrtausenden nach Christus existierte, wie sich dieser gestaltete und wie die Menschen, die daran beteiligt waren, diesen erlebten, hat in den vergangenen Jahrzehnten unzählige Bücher gefüllt. Diese Fragen haben Kontroversen und eigene historische Schulen hervorgebracht, sind in immer neuen Konzepten von „(Groß-)Britanien“, den „drei Königreichen“ und „vier Königreichen“ bis hin zum „atlantischen Archipel“ erörtert worden. Mit der britischen Entscheidung, die Europäische Union zu verlassen, hat

die Diskussion um die Zugehörigkeit zu und die Verwobenheit des Vereinigten Königreichs mit dem Rest Europas noch einmal an Brisanz gewonnen. Und so stellt der vorliegende Sammelband, der den kulturellen Kontakten zwischen Britannien und seinen Nachbarn nachspürt, einen weiteren, legitimen Beitrag zur Erörterung dieser Fragen dar.

Gleichzeitig scheinen die Herausgeber genau davor zurückzuschrecken, sich in diesem riesigen Feld der Auseinandersetzungen präzise zu verorten, wenn sie betonen, eben keinen Sammelband zu einem konkreten, übergeordneten Thema oder mit einem zeitlich spezifischeren Fokus vorzulegen, sondern sich lediglich auf die Präsentation einzelner Fallstudien zu „specialized aspects of cultural contact and exchange“, „overlooked evidence“ und „new methodological approaches“ (8) zu beschränken. Dieser Ansatz kann als durchaus gelungen gewertet werden. Der Leserschaft werden in eindrucklichen Untersuchungen faszinierende Einsichten gewährt, die von Steinkreuzen der Wikingerzeit auf der Isle of Man (Danica Ramsey-Brimberg, *The Permeating Presence of Practices: Northwest English and Manx Ecclesiastical Sites with Viking-Age Furnished Burials and Sculpture*) über walisische Gartenanlagen im 13. Jahrhundert (Rachel E. Swallow, *Ring-Fencing the „gardinum“? European Romance to British Reality of the Thirteenth-Century Caernarfon Castle Garden and Park*) bis hin zu englischen Reiseberichten aus dem Italien des 18. Jahrhunderts (Matteo Moro, *An Honoured Guest: The 1764 Journeys across Piedmont of Prince Edward, Duke of York and Albany*) reichen.

Alle diese Beiträge liefern interessante Erkenntnisse und machen den Band lesenswert, stehen jedoch völlig unverbunden nebeneinander. Das Einzige, was sie verbindet, ist, dass zumeist jemand oder etwas darin eine Rolle spielt, der oder das aus Britannien (tatsächlich gemeint ist zumeist England) stammte oder nach Britannien reiste. Da die einzelnen Aufsätze weder durch ein Fazit noch durch ein konkreteres Thema, einen zeitlichen Rahmen oder eine geographische Verortung zusammengehalten werden, bleiben nach der Lektüre mehr Fragen als Antworten bezüglich des vorgestellten kulturellen Austauschs und Kontakts: Was kennzeichnet den gewählten, sehr langen Untersuchungszeitraum von 500 bis 1700? Wen oder was genau meinen die Herausgeber oder Autor*innen, wenn sie von „Britannien“ sprechen? Und wer oder was sind dann die Nachbarn? Bezeichnenderweise thematisieren sechs der zwölf Beiträge britisch-skandinavische Kontakte (hauptsächlich angesiedelt zwischen 800 und 1000), während sich die übrigen Studien bunt über Europa verteilen. Schottland (Tom J. Horne, *Silver Threads – How Scandinavian Scotland Connected with a Wider Economic World*; Bryony Coombs, *Albany and the Poets: John Stuart, Duke of Albany, and the Transfer of Ideas between Scotland and the Continent*) und Wales (der oben erwähnte Beitrag von Rachel Swallow) werden in insgesamt drei Aufsätzen thematisiert, Irland hingegen gar nicht. Gegenden also, die über die Jahrhunderte sehr eigene Kontakte und einen eigenen kulturellen Austausch untereinander und mit bestimmten Anrainern des atlantischen Archipels pflegten, werden in dem Band nicht miteinander in Verbindung gebracht, obwohl sie über Jahrhunderte die mitunter dominierenden kulturellen Berührungspunkte zueinander darstellten. Warum hingegen Italien (Alistair Maeer, *Fashioning an Expanding English World: Commerce, Curiosities, and Coastal Profiles from Edward Barlow's 1668 Voyage to Italian Port Cities*) oder die Schweiz (Vivienne Larminie, *Anglo-Swiss Relations in the Seventeenth Century: Religion, Refuge, and Relief*) als Nachbarn figurieren, hätte interessanter Bestandteil einer Zusammenfassung sein können.

Abschließend sei noch einmal hervorgehoben, dass sowohl das übergeordnete Ansinnen, kulturellen Kontakten und Austausch zwischen Regionen nachzuspüren, als auch die einzelnen Beiträge in ihrem jeweiligen Spezialgebiet gewinnbringende Einsichten ermöglichen und Anknüpfungspunkte für viele weitere Auseinandersetzungen und Studien bieten. Als Sammelband ohne thematischen Rahmen verdeutlicht dieses Buch jedoch auch, dass nicht aus jeder Tagung (in die-

sem Fall das jährliche „Symposium by the Sea“ des Swansea University Centre for Medieval and Early Modern Studies) eine Publikation hervorgehen muss.

Martin Foerster, Hamburg

Roland, Meg, Mirror of the World. Literature, Maps, and Geographic Writing in Late Medieval and Early Modern England, London / New York 2022, Routledge, XIV u. 292 S. / Abb., £ 130,00.

Ganz im Gegensatz zum Kontinent wurden in England von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zu dem 1549 in London publizierten Exemplar der Weltkarte Sebastian Cabots keine Weltkarten gedruckt. Diese Lücke ist auffallend, weil dadurch die frühe Kartenproduktion im ptolemäischen Stil völlig übergangen wurde, obwohl vorher herausragende handgemalte Einzelstücke wie die Hereford-Karte entstanden waren. Deshalb richtet die in Portland (Oregon) beheimatete Meg Roland, die in Vorwort und einleitender Danksagung auf fünf Seiten ihr gesamtes Leben ausbreitet, den Blick auf die Produktion des Verlegers William Caxton und anderer Drucker, deren auf Belehrung und Unterhaltung ausgerichtetes Verlagsprogramm auch geographische Literatur für den englischsprachigen Markt aufbereitete. Ziel der aus Einleitung, fünf Kapiteln und einem Epilog bestehenden Studie ist es, die vielschichtigen Rezeptionsvorgänge darzustellen, die sich in Literatur, Karten und geographischen Schriften am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit in England vollzogen. Unter Einbeziehung verschiedener theoretischer und disziplinärer Ansätze soll, so die Einleitung, eine innovative Geschichte der ptolemäischen Geographie in England entstehen, die postmoderne Konstruktionen von Raum berücksichtigt und alternative Modelle einer kulturwissenschaftlichen, nichtinstrumentellen Raumanalyse aufzeigt (3). Der Fokus liegt darauf, geographische Objekte wie Karten, Globen und Texte in ihrem Zusammenwirken zu kontextualisieren und die Relevanz der Geographie in Zusammenschau mit Astronomie, Astrologie und Kosmologie in der damaligen Druck- und Lesekultur Englands zu verorten. Sicher nicht mehr neu ist jedoch Rolands Bemühen, die Grenze von 1500 überwinden sowie literarische Kontinuitäten und Transformationen unter dem Begriff „Ptolemaic revival“ erfassen zu wollen. Die geokritische Methode kulturhistorischer Provenienz soll schließlich dazu dienen, neue Lesarten des damaligen geographischen Denkens aufzuspüren und die Subjektivität kartographischer Praktiken (14) zu ergründen.

Die nachfolgenden Kapitel, deren erstes und letztes von früheren Aufsätzen abgeleitet sind, versuchen die Fluidität geographischer Konzepte am Übergang vom mittelalterlichen zum ptolemäischen Raum anhand von fünf Beispielen zu beschreiben. Den Beginn macht Thomas Malorys Roman „Le Morte d'Arthur“, der die älteren Artusgeschichten in zeitlicher und räumlicher Linearität neu erzählt sowie in einen sozial konstruierten politischen Raum mit antiken wie modernen Ortsnamen und maßstaborientierten Distanzen einbindet. In seiner gegenüber der Winchester-Handschrift modifizierten Druckversion von 1485 formte Caxton den gegen Rom ziehenden Artus zu einem Akteur, der in einer nach ptolemäischem Vorbild historisierten, urbanisierten und mathematisch aufgebauten Geographie agiert.

Das zweite Kapitel behandelt William Caxtons Ausgaben historisch-geographischer Texte wie „The Myrroure of the World“ und das „Polychronicon“ im Kontext englischer Frühdrucke. Roland erörtert ausführlich Caxtons Praktiken, historisch-geographische Werke strategisch zu bearbeiten und mit Inhaltsverzeichnissen, Rubrizierungen und Illustrationen (etwa von Globen) für einen kommerziellen Publikumserfolg aufzubereiten; sie interpretiert diese Strukturierungen glaubhaft als Rationalisierung des Raumes im ptolemäischen Sinne. Dabei kann sie sogar noch einen Schritt weitergehen, da Caxtons Nachfolger Wynkyn de Worde 1498 niederländische Landschaften einfügte, deren Ikonographie die Vogelperspektive nutzte, so dass ein Übergang von Malorys Roman zur zeitgenössischen Kartographie moderner Prägung geschaffen wurde.